

II. 5229.

P. 75/28

# FESTSCHRIFT

ZUM 70. GEBURTSTAGE

PROF. DR.

# M. J. EISENS

REFERATE



EESTI KIRJANDUSE SELTSI  
 JA EESTI RAHVA MUUSEUMI KIRJASTUS  
 TARTUS, 1927

1772

FESTSCHRIFT

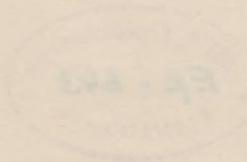
AN DER GEBURTSTAGE

PROF. DR.

M. J. EISENS

Buchdruckerei „Postmees“

REF. KATE



ENIGY TA Fr. 8 Krotsevald sin  
Kirjavärsuuse  
Arhiivsametukogu

114972

1872

## AUS M. J. EISENS LEBEN UND TÄTIGKEIT.

Von

K. E. Sööt.

Matthias Johann Eisen wurde am 16. September (a. St.) 1857 in Oese, Ksp. Vigala als Sohn des örtlichen Schullehrers geboren. Seine Schulbildung erhielt er an den Elementarschulen von Lihula und Pernau, später an der Kreisschule in Hapsal und im Pernauer Gymnasium. Von frühester Kindheit an sich für literarische Arbeiten interessierend, entwickelte er während der Schuljahre am letztgenannten Ort (1875—1879), hauptsächlich unter dem Einfluss des Lehrers J. Otstavel, eine für sein Alter recht bedeutende literarische Tätigkeit, die sich hauptsächlich im Übersetzen leichter belletristischer Arbeiten, in Zeitungsartikeln u. a. äusserte. Im J. 1879 bezog Eisen die theologische Fakultät der Dorpater Universität, welche er 1885 absolvierte. Als Mitglied des „Eesti Üliõpilaste Selts“ („Estnischer Studentenverein“) und „Eesti Kirjameeste Selts“ („Verein estnischer Literaten“) begann er unter dem Einfluss J. Bergmann's Gewicht auf die Entwicklung der estnischen Sprache zu legen und in seinen Werken literarhistorische und folkloristische Motive zu verwenden. Die Jahre 1886—1912 verbrachte Eisen als Prediger zuerst in Lembala (Ingermanland), Petrozavodsk, Moloskovitsi, Kattila und zuletzt in Kronstadt. 1912 nach Dorpat zurückgekehrt, wo er zunächst als Religionslehrer und Mitarbeiter des „Postimees“ betätigt war, wurde er 1920 zum persönlichen Professor für Volkskunde an der Universität erwählt. Sich lebhaft an der Nüchternheitsbewegung beteiligend, in vielen in- und ausländischen Vereinen als Ehren- und korrespondierendes Mitglied wirkend, wurde M. J. Eisen 1927 zum Ehrendoktor der Helsingforscher Universität ernannt.

Die meisten der zahlreichen Arbeiten Eisens sind folkloristischen Inhalts. Besonders wertvoll sind seine Sammlungen von Volksmärchen, alten Bräuchen, Scherzen, Rätseln, Sprichwörtern u. s. w. Zu den besten Arbeiten dieser Art gehören:



„Eesti vanadsõnad“ („Estnische Sprichwörter“, 1914), „Eesti rahva mõistatused“ („Rätsel des estnischen Volkes“, 1890, II Aufl. 1913), „Kavala Hansu ja vanapagana lugu“ („Geschichte vom schlauen Hans und dem Teufel“, 1905, II Aufl. 1920), „Krati raamat“ („Das Buch vom Kratt“, 1895), „Eesti rahvalaul“ („Estnischer Volkswitz“, 1910), „Esivanemate varandus“ („Besitztum der Vorfahren“, 1882, III Aufl. 1921), „Eesti mütoloogia“ („Estnische Mythologie“, 1920, erschienen in deutscher Übersetzung von Dr. E. Erkes in Leipzig 1925), „Kalevipoja esiisad“ („Kalevipoeg's Vorfahren“, 1910, II Aufl. 1920), „Vaade ennemuistsete juttude maailma“ („Blick in die Welt der Märchen“, 1925), „Eesti rahvalaulud“ („Estnische Volkslieder“, 1920), „Eesti uuem mütoloogia“, („Estnische neuere Mythologie“, 1920), „Eesti vana usk“ („Der estnische Volksglaube“, 1927). — Geschichtlichen Inhalts sind: „Eesti, Liivi- ja Kuramaa ajalugu“ („Geschichte Est-, Liv- und Kur-lands“, 1877; III Aufl. unter dem Namen „Eestimaa ajalugu“ — „Estlands Geschichte“, 1919), „Liber census Daniae“ (1920), „Eestlaste sugu“ („Das Geschlecht der Esten“, I Teil, 1909, II T. 1911; II Aufl. 1922). Zu Eisens besten poetischen Werken gehören: „Kõu ja Pikker“ („Kõu und Pikker“, 1885), die Epen „Kuldja“ (1923) und „Kaks kuningapoega“ („Zwei Königs-söhne“, 1926); geistliche Bücher sind „Elupuu“ („Der Lebensbaum“, 1900) und „Pühapäeva raamat“ („Sonntagsbuch“, 1907).

## M. J. EISEN ALS FOLKLORIST.

Von

Walter Anderson.

Prof. Dr. M. J. Eisens Bedeutung in der volkskundlichen Wissenschaft ist eine dreifache.

Erstens ist er einer der grössten Sammler von Volksüberlieferungen, die es jemals gegeben hat. Mit seinen mehr als 60.000 Manuskriptseiten ist er der würdige Nachfolger Dr. Jakob Hurts; unter den lebenden Sammlern kommt ihm an Menge des gesammelten Materials vielleicht nur Prof. Dr. R. Wossidlo in Waren (Mecklenburg) gleich, dessen über  $1\frac{1}{4}$  Millionen Zettel ausser volkskundlichem freilich auch sehr viel rein linguistisches Material enthalten. Wie auch Dr. J. Hurt, Dr. O. Kallas und der grosse dänische Sammler Evald Tang Kristensen, hat Prof. Eisen — im Gegensatz zu Wos-

sidlo — seine Texte meistens nicht selbst aufgezeichnet, sondern von mehreren hundert freiwilligen Mitarbeitern aus allen Schichten des estnischen Volks aufzeichnen lassen. Zu bewundern ist das Organisationstalent, womit er es ohne Geldmittel verstanden hat, soviel eifrige und selbstlose Kräfte für sein Unternehmen zu werben — und dies zu einer Zeit, als die alten mündlichen Überlieferungen noch viel lebendiger waren denn heute, wo vieles zusammen mit den alten Sängern und Erzählern ausgestorben ist.

Hätte Prof. Eisen auch keine einzige Zeile veröffentlicht, so würde doch seine handschriftliche Materialsammlung vollkommen genügt haben, um ihm in der Geschichte der volkskundlichen Wissenschaft einen Ehrenplatz zu sichern. Er hat sich aber damit nicht begnügt, sondern sich bemüht, die gesammelten Schätze so bald als möglich den Forschern durch den Druck zugänglich zu machen. In dieser zweiten Tätigkeit — als Herausgeber — hatte er mit scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Wo konnte er denn einen Verleger finden, der solche Mengen estnischer Märchen, Sagen u. s. w. in Originalform und Originalsprache zu wissenschaftlichen Zwecken abdrucken liess? M. J. Eisen fand einen genialen Ausweg: er wandte sich an die Herausgeber estnischer Volksbücher und liess seine Textsammlungen in hohen Auflagen als billige Jahrmärktsdrucke erscheinen, wobei aber jeder Text unverfälscht und fast immer mit dem Namen des Aufzeichners und des Aufzeichnungsortes versehen war. So entstanden in langer Reihe jene unscheinbaren, aber wissenschaftlich hoch wertvollen Büchlein, zu denen der Erforscher der estnischen Volksüberlieferungen immer und immer wieder greifen muss — die fünfbindige Märchen- und Sagensammlung „Rahva-raamat“ („Volksbuch“), „Näki-raamat“ („Das Buch vom Neck“), „Luupainaja“ („Der Alp“), „Hans ja vanapagan“ („Hans und der Teufel“), der dicke Anekdotenband „Eesti rahvanali“ („Estnischer Volkswitz“, 1340 Nummern) u. s. w. u. s. w.<sup>1)</sup>

Doch nicht bloss als Sammler und Herausgeber, sondern auch (drittens) als Forscher ist Prof. Eisen während

<sup>1</sup> Einige Publikationen Prof. Eisens bieten das Material übrigens in einer für die Jugend oder das grosse Publikum absichtlich überarbeiteten Gestalt, verfolgen also keine wissenschaftlichen Zwecke und entbehren der Quellenangaben (z. B. „Kavala Hansu ja vanapagana lugu“ — „Die Geschichte vom schlauen Hans und vom Teufel“). — Ausserdem ist zu beachten, dass die gedruckten Sammlungen Prof. Eisens trotz ihrer Reichhaltigkeit nur einen geringen Bruchteil seiner handschriftlichen Schätze reproduzieren.

seines langen Lebens unermüdlich tätig gewesen. Seine folkloristischen Untersuchungen finden sich verstreut in den Einleitungen seiner Sagensammlungen sowie in den verschiedensten Zeitschriften und Zeitungen (ihr Verzeichnis in Eesti Kirjandus 19, 350—365 ist noch lange nicht vollständig!), und würden zusammen abgedruckt eine sehr stattliche Bändereihe ergeben. Was alle diese Arbeiten über wandernde Seen, über unterirdische Wege, über die Springwurzel u. s. w. u. s. w. charakterisiert, ist möglichst vollständige Ausnutzung des estnischen Materials, Heranziehung von fremdländischem Material nur soweit dies zur Beleuchtung der estnischen Überlieferungen nötig ist, und grosse Vorsicht und Zurückhaltung in eigenen Erklärungsversuchen. Bei einer solchen Anlage ist es verständlich, dass wohl keine einzige der Eisenschen Untersuchungen den Charakter einer (wenigstens vorläufig) abschliessenden Monographie über ein bestimmtes Thema trägt: aber es ist auch keine einzige darunter, in der der Verfasser einer solchen Monographie nicht wertvolles Material und wertvolle Beobachtungen finden könnte. Eisens „Opera omnia“, in eine Weltsprache übersetzt und mit guten Registern versehen, würden zu einer wahren Fundgrube für die Folkloristen der Zukunft werden.

Leider ist bisher nur eine einzige solche Übersetzung erschienen — diejenige vom ersten Bande des wissenschaftlichen Hauptwerks Prof. Eisens, seiner vierbändigen „Estnischen Mythologie“ (übers. v. Ed. Erkes, Leipzig 1925). Auch dieses Werk trägt keinen abschliessenden Charakter — und kann ihn gar nicht tragen, denn die monographische Untersuchung der zahllosen darin berührten Einzelfragen wird im Laufe der nächsten Jahrzehnte gar manches darin berichtigen und verändern; dennoch bildet Eisens „Estnische Mythologie“ einen Markstein in der Geschichte der wissenschaftlichen Erforschung dieses Gebiets, und sowohl die estnischen als die ausländischen Folkloristen werden in ihren Untersuchungen noch viele Jahre lang davon ausgehen müssen.

## „SING, MÜNDCHEN“.

Von

**Kaarle Krohn.**

Die estnische Volksliederforschung befindet sich in der glücklichen Lage, in den meisten Fällen beinahe aus jedem Kreise eine Menge Varianten für jedes Lied zu besitzen. Auf

diese Weise ist es bereits gelungen, die Urform mancher Lieder genau zu rekonstruieren. — Einige kürzere Lieder haben sich in beinahe unveränderter Gestalt erhalten. Hierher gehört das 8-zeilige Lied *Laula, suukene*, „Sing, Mündchen“, welches zum Singen auffordert, da man nach dem Tode genug schweigen könne (erster Druck in „Inland“ 1840, № 27 = Neus, № 52 D). Dieses Lied hat über 100 Varianten aus allen Kreisen Estlands. Am besten ist es auf Ösel und in der Wiek erhalten, indem in diesen beiden Kreisen je 6 Varianten nur ursprüngliche Verse enthalten, während die übrigen Varianten auch Verse aus anderen Liedern aufgenommen haben. In Südostland hat sich das Lied ebenfalls stark mit anderen Liedern vermischt, während es in Harrien, Jerwen und besonders in Wierland reiner erhalten ist. Der Verbreitungsweg des Liedes ist der gewöhnliche gewesen — von der Westküste Estlands zum Peipus und zu der Narowa. Eine ähnliche Ermunterung zum Singen gibt es auch auf finnischem Gebiete, besonders in Nord-Ingermanland und in Karelrien. Einige Verse dieser Lieder zeigen estnische Beeinflussung und eine gewisse Übereinstimmung mit in einigen estnischen Varianten vorkommenden Motiven, während aber auch neue Motive auftreten und das Lied vielfach mit anderen Liedern vermischt ist. Die karelischen Varianten hat auch Lönnrot für sein Werk „Kanteletar“ verwertet (I, 5), indem hier dem kurzen estnischen Liede ein 50-zeiliges Gedicht entspricht.

## EINE MERKWÜRDIGE PARALLELE.

Von

Walter Anderson.

Es handelt sich um ein heutzutage fast ausgestorbenes estnisches Volkslied (H. Neus, *Ehstnische Volkslieder*, Reval 1850—52, S. 440 nr. 117 B): der Wolf sucht die Ziege zu sich zu locken, indem er ihr neue Schuhe mit roten Bändern, seidenen Riemen und schönen Absätzen verspricht; ein Vogel (bezw. Fuchs oder Hase) warnt die Ziege: mit den neuen Schuhen meine der Wolf ihr eigenes Fell, mit den roten Bändern ihr Blut, mit den seidenen Riemen ihre Gedärme, mit den Absätzen ihre Hörner (u. dgl.). Bei den benachbarten Völkern sind Parallelen zu diesem estnischen Liede nicht bekannt, wohl aber findet sich etwas ganz Ähnliches in einem ossetischen

Tiermärchen (aus dem Terekgebiet, Sbornik svědění o kavkazskich gorcach 3 [1870], 2, S. 3 f.): der Wolf sucht den Dachs zu sich zu locken, indem er ihm ein Federpfühl, ein rundes Kissen und eine rotseidene Decke verspricht; der Dachs antwortet, der Wolf werde ihn nicht überlisten: mit dem Federpfühl meine er sein (des Dachses) vom Körper geschnittenes Fleisch, mit dem runden Kissen seinen abgeschnittenen Kopf, mit der rotseidenen Decke sein blutiges abgezogenes Fell. — Die Ähnlichkeit des estnischen Liedes mit dem ossetischen Märchen ist so gross, dass von Zufall kaum die Rede sein kann; eine Erklärung des Falles kann aber ebenfalls nicht gegeben werden, solange nicht weiteres Variantenmaterial beigebracht ist.

## HELDENPROTOTYPEN.

Von

Oskar Loorits.

Die neuere Forschung befasst sich u. a. auch mit der Frage nach dem Ursprung der Heldentypen. Neben den von Psychoanalytikern hervorgehobenen Faktoren (der Drang sich geltend zu machen, der Vorstellungskomplex über den Vater) spielen auch aussergewöhnliche Erscheinungen des wirklichen Lebens eine bedeutende Rolle, sowie die allgemein-menschliche Übertreibungs- und Sensationsucht. Der Verfasser führt eine Reihe im Volke gesammelter Erzählungen (NN 1—17) über solche Personen vor, an deren wirklicher Existenz kein Zweifel besteht, die aber dank ihren vom Durchschnitt abstechenden Eigenschaften gewissermassen zu örtlichen „Helden“ geworden sind. Auf Grund dieser Erzählungen ergibt sich folgender Heldenprototyp:

I. Er ist ungewöhnlich in seinem Wesen: 1) Sein Äusseres ist auffallend (grosser Wuchs, stark gebaut, breite Schultern u. s. w.). 2) Geistig ist er dagegen schwachsinnig, faul, schlau.

II. Sein Appetit ist staunenswert: 1) Er ist sogar beleidigt, wenn man ihm nur ein halbes Brot und eine Schüssel voll Milch bringt. 2) Er isst mit einem Male auf: einen ganzen Wochenvorrat, 2 Brote und eine Bütte Milch, ein paar Eimer voll Brei und ein Brot u. s. w. 3) Er isst nur einmal am Tage, aber dann für drei Männer. 4) Wenn er bei der Arbeit ist, so bringt eine Magd ihm allein das Essen, während die andere es allen anderen zusammen bringt, oder seine beiden Töchter tragen ihm

das Essen in einem Zober in den Wald. 5) Für den Weg mit einer Fuhre nach Riga braucht er fünf Brote und das Fleisch von zwei Schafen mit Grütze und Kartoffeln. 6) Auf dem Wege in einem Kruge rastend, befiehlt er sein „Speisegeschirrchen“ hereinzuholen; seine Reisegenossen können es aber nicht finden, denn es erweist sich als eine zehn Eimer fassende Kohltonne, oder sein Speisesack ist so schwer, dass die anderen ihn nicht von der Stelle rühren können, während er ihn selbst mit Leichtigkeit hereinträgt. 7) Auf Grund einer Wette trinkt er auf einmal zehn Stof Bier oder isst einen rohen Barsch mit allen Schuppen auf. 8) Sogar der Gutsbesitzer wettet auf ihn und gewinnt die Wette, da der Kraftmensch tatsächlich auf einmal einen grossen Schafsbock verzehrt und darauf noch um Heringe oder Strömlinge und Bier bittet.

III. Seine Kraft und seine Taten gehen aber über alles: 1) Er zerbricht seine Arbeitsgeräte. 2) Er stösst fünf Zaunpfähle auf einmal um. 3) Er wirft mit einer Hand einen wütenden Eber über den Zaun oder ein einjähriges Schwein beiseite. 4) Er trägt einen 7 Eimer fassenden Wasserzober. 5) Auf Grund einer Wette trägt er ein Pferd aus dem Stalle vor die Treppe des Gutsgebäudes. 6) Wenn ein Pferd das Fuder nicht mehr ziehen kann oder auf dem Wege umkommt, so zieht er selbst den Wagen. 7) Er versucht die Schwere des Fuders: kann er es mit einer Hand aufheben, so ist es fürs Pferd passend, kann er dieses nicht, so ist es auch fürs Pferd zu schwer. 8) Zuweilen treibt er mit der Fuhre Scherz, indem er heimlich das letzte Fuder festhält, so dass das Pferd es nicht weiterziehen kann. 9) Er beweist grosse Kraft beim Heben und Tragen von Kornsäcken. 10) Er stiehlt ein „Schossvoll“ Heu, das sich aber als 10 Pud oder 2 Fuder erweist, welche er für seine Kraft zuletzt geschenkt bekommt. 11) Er drischt in der Nacht Korn und füllt seine Riege wieder von neuem mit vom Gutsfelde genommenem Getreide an. 12) Er trägt mit Leichtigkeit Balken. Wenn der Buschwächter ihm sein Beil abnehmen will, schlägt er es so fest in einen Balken, dass jener es nicht herausziehen kann. 13) Er fällt 4 Faden Holz am Tage. 14) Beim Pflügen von Neuland zieht er hohes Erlengebüsch mit den Händen heraus. 15) Er mahlt auf einmal ein Lof Roggen mit der Handmühle. 16) Im Walde von Wölfen überfallen, erschlägt er einen mit dem Beil und nimmt ihn noch zu seinen Kornsäcken auf den Rücken. 17) Noch in hohem Alter trägt er, um eine Wette zu gewinnen, eine Last Salz und eine im Sack versteckte zweipudige eiserne Brechstange 5 Werst von der Bude nach Hause und behält beides.

IV. Kraftproben und Prügeleien spielen bei ihm ebenfalls eine Rolle: 1) Beim Stockziehen hat er drei Gegner und seinen gekrümmten Finger kann keiner gerade biegen. 2) Er drückt seinem Gegner mit der Hand auf den Kopf, so dass diesem die Füße schwach werden. 3) Er hebt mit einer Hand einen Mann wie einen Stock in die Luft. 4) Mit einer einzigen Ohrfeige erschlägt er einen russischen Kraftmenschen. 5) Bei einer Prügelei reisst er mit einer Hand aus einem Wagen eine Femerstange heraus und jagt damit seine Feinde drei Werst weit. 6) Bei Ringkämpfen siegt er mit Leichtigkeit. 7) Er säubert einen Krug von den Menschen, um für sich und seine Fuhrengenossen Raum zu erhalten. 8) Auf einem Markt gerät er mit 4 Gegnern in Streit, von denen er zwei zwischen die Beine klemmt und die anderen beiden gegeneinander schlägt. 9) Er schlägt den Gutsbesitzer und dessen Kutscher, die ihn zwingen wollten aus dem Wege zu weichen, und als er dafür bestraft werden soll, klemmt er einen zwischen die Beine und schlägt zwei andere aneinander, so dass sich ihm keiner mehr zu nähern wagt. 10) Überhaupt prügelt er viel (die Knechte, die Frau, das Pferd u.s.w.).

V. Er hat grosse Widerstandskraft: 1) Er radet ein durchs Eis gebrochenes Fuder von Ziegelsteinen aus dem Wasser von neuem auf, ohne dabei auch nur Schnupfen zu bekommen. 2) Nach einer vom Gutsherren erhaltenen Ohrfeige, die ihm 5 Zähne ausbrach, fährt er ruhig weiter, als habe er fünf Haare verloren. 3) Mit Prügel bestraft, sagt er, es habe sich gar nicht gelohnt ihn mit solchem Nesselbrennen zu belästigen. 4) Erblindet, geht er überall umher und erkennt die Menschen am Geräusch ihrer Kleider und am Atmen.

Gewisse Motive wiederholen sich in verschiedenen Kirchspielen (besonders der übernatürliche Appetit, das Weiterziehen eines Fuders, wenn das Pferd zu schwach ist, das Tragen von Kornsäcken u. s. w.) und kommen auch bei anderen Völkern vor. Es lässt sich nicht immer feststellen, ob man es mit Entlehnungen oder Parallelerscheinungen zu tun hat. Jedenfalls haben sich aber viele Motive gekreuzt, haben lokale Formen angenommen und sich sogar mit den Namen bekannter Personen verbunden. Es ist anzunehmen, dass auch die estnischen Riesenüberlieferungen, wenngleich sie zum grössten Teil von den Germanen entlehnt sind, in ihrem letzten Ursprung doch auf natürliche Erinnerungen zurückgehen, die sich allmählich zu übernatürlichen Vorstellungen gesteigert haben.

# ÜBER DAS GEGENSEITIGE VERHÄLTNISS DES LUTSISCHEN UND DES ESTNISCHEN LIEDES VON DER BESTATTUNG DER BREMSE.

Von

**Elmar Päss.**

Das in Estland sehr verbreitete Kinderlied von der Bestattung der Bremse ist auch in den estnischen Ansiedelungen in Lutsi (Ludza, Ljutzin), Kraasna, Jamburg, Syzran, Pleskau und in der Ukraine bekannt. Da nach Dr. O. Kallas' Forschungen die Besiedelung Lutsis zwischen 1701—1704 und diejenige Kraasnas um 1500 vor sich gegangen ist, so muss dieses Lied spätestens schon im 16. Jahrhundert in Estland bekannt gewesen sein. Erhalten sind aus der Lutser Gegend 30 Varianten dieses Liedes, die sich auf drei Gebiete verteilen: das Ost-Lutser (Gemeinden Nirza und Jaanovoli), das West-Lutser (Gemeinde Põlda = Pylda) und das Nord-Lutser (Gemeinde Mihalova); vgl. die Verbreitungskarte Abb. 1, S. 77, auf der die eingeklammerten Zahlen die Anzahl der Varianten bedeuten.

Indem die drei einzelnen Teile des Liedes nach den verschiedenen Varianten analysiert werden und deren Verbreitung in Estland kartographisch dargestellt wird (Abb. 2 — Verbreitung der Typen des Begegnungs-, Abb. 3 — des Bestattungszwiesgespräches und Abb. 4—6 — der Bremsenmörderverse), wird die vermutliche ursprüngliche Form des Lutser Liedes rekonstruiert (S. 99), die in der Übersetzung folgendermassen lautet:

1. — „Guten Tag, guten Tag, Birkhühnchen!“
2. — „Wo warst du, Karäuschchen?“
3. — „Ich war bei der Bremse Bestattung.“
4. — „Was fehlt dieser Bremse?“
5. — „Ein Schwein hat sie mit der Schnauze gestossen,
6. (Ein Ferkel hat sie mit dem Knie gestossen),
7. [Ein Bock hat sie mit dem Horn (geschlagen)],
8. Ein Schaf hat sie mit dem Fusse geschlagen,
9. Eine Ziege hat sie mit dem Hauer geschlagen,
10. Ein Pferd hat sie mit der Lippe geschlagen,
11. Ein Ochse hat sie mit dem Schwanze geschlagen,
12. (Eine Kuh hat sie mit dem Hufe getreten).

Die Tabelle I (S. 100), welche die Verbreitung der Verse des Lutser Liedes im estnischen Mutterlande darstellt<sup>1)</sup>, ergibt das Resultat, dass die Lutser Varianten die meisten Analogien im Werroschen Kreise haben, und zwar besonders in den Kirchspielen Rāpina, Urvaste und Vastseliina (Tabelle II auf S. 101). Zieht man die Zahl der aufgezählten Lieder in Betracht, so kommen auf jede 5 Varianten in Vastseliina 22, in Rāpina 7 und in Urvaste 4 entsprechende Verse, wobei die meisten dieser Varianten aus dem südlichen Teile der obengenannten Kirchspiele stammen. — Das Lied von der Bremsenbestattung hat sich im Laufe der Jahrhunderte in Estland und im Lutser Gebiet selbständig entwickelt, so dass es heute in Estland keine einzige Variante gibt, die in allen ihren Versen einer der Lutser Varianten gleich wäre.

## DER FISCH DER EURASISCHEN STEPPEN UND SEINE NACHKOMMEN IN PERMIEN.

Von

A. M. Tallgren.

### I.

Hj. Appelgren-Kivalo („Die Grundzüge des skythisch-permischen Ornamentstiles“, Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja XXVI: 1) hat die Entwicklung des Ganymedesmotives und des liegenden Hirsches (vgl. Abb. 1 : a—i, S. 104) sowie deren Kontaminationen in der permischen Kunst dargestellt und die Vorbilder dieser Motive in den Kulturen Westsibiriens und der südrussischen Steppen gefunden, die sich ihrerseits selbst durch das Zusammenwirken verschiedener Kulturströmungen aus Vorderasien, Persien, Indien, China, Mittelasien, den Donauländern und besonders dem Griechentum gebildet hatten. Iranischen Geist mit griechischer Technik verbindend, schufen hier die Skythen ihren bekannten Tierstil, der sich aber nicht direkt, sondern durch die Vermittelung der Sarmaten über Asien, in den Jahrhunderten nach Chr. Geburt ins permische Gebiet verbreitete.

<sup>1)</sup> In der Tabelle benutzte Abkürzungen: Vi — Wierland, Jä — Jerwen, Ha — Harrien, Lä — Wiek, Sa — Ösel, Pä — Pernauer Kreis, VI — Fellinscher Kreis, Ta — Dorpater Kreis, Vö — Werroscher Kreis, Set — Setukiesien, VIg — Stadt Walk.

## II.

Das den Skythen wertvolle Pferd wurde durch der „Grossen Göttin“ (Anahita, Mutter-Erde) geweihte goldene fischförmige Stirnplatten geschützt (Abb. 2 : 1—3). Diese an Störe erinnernden Fische zeigen zuweilen bereits zoomorphe Motive an den Bauchflossen (Abb. 2 : 1 a—b, Greifenköpfe und kleine Fische auf den grossen) und am Schwanz, der einem Vogel mit ausgebreiteten Flügeln gleicht. — Unter den permischen Beschlägen gibt es einige recht naturalistische Fischdarstellungen, die unlegbar nach skytischem Vorbilde gearbeitet sind (Abb. 3 : 1) und den Ausgangspunkt einer eigenartigen Serie bilden. Abb. 3 : 2 zeigt noch die Fischgestalt mit degeneriertem Schwanz, einem Menschengesicht an Stelle der oberen Flossen und einem Vogelkopf. Die unteren Flossen suggerieren ein paar Hände darzustellen. So entstehen anthropomorphe Gestalten (Abb. 3 : 3—7).

## III.

Beschläge mit einem zugespitzten Ende und zwei gegenübergestellten Tieren am Rande (Abb. 4 : 2—8 und Abb. 5, mit zwei Rücken an Rücken stehenden Tieren) gehen ebenfalls auf skythisch-sibirische Motive oder deren Derivate, chinesische Anhängsel wie Abb. 4 : 1, zurück. Die Abhängigkeit der permischen Motive von den skythischen ist zweifellos, obwohl sich der chronologische Abstand zwischen den Vorbildern (der jüngste der skythischen Fische aus dem Oxusfunde um 200 v. Chr., sibirische Goldbleche aus den Jahrhunderten vor und nach Chr. G.) und den Nachbildungen (Völkerwanderungszeit, 400 n. Chr.?) noch nicht decken lässt. — Trotz der Degeneration und Schematisierung aller Motive besass der permische Stil dennoch genügend Frische, um in den Fällen, wo er von nördlicheren naturalistisch veranlagten Jägervölkern imitiert wurde, wieder an Kunstsinn und Naturalismus zu gewinnen, wie dies z. B. das in Uhtua (Ost-Karelien) gefundene vogelförmige Anhängsel Abb. 6 : 1—3 beweist.

DAS LIVISCHE *NĀRA*.

Von

Lauri Kettunen.

Der Verf. widerlegt im Anschluss an seine frühere Arbeit („Eesti Keel“ 1922) Dr. O. Loorits' Ansicht über die Entlehnung des livischen *nōra* (Seejungfer) aus dem Lettischen, wo es als ein

künstliches, von J. Allunan geschaffenes Gebilde seit den 1850-er Jahren in Gebrauch sei. *Nōra* entspricht vielmehr phonetisch dem alten finnisch-estnischen Stamm *narva*, von dem es sich ableiten lässt. Aus gewissen Volksliedern geht hervor, dass der estnische Name Narva früher als appellative Bezeichnung eines Gewässers bekannt war, neben Meer (*meri*) und Meerenge (*väin*). Entsprechend den „Töchtern *väinä's*“ der karelischen Volkslieder und „*salm's* Jungfrau“ der estnischen (*salm = väin*), woraus der Name Salme entstanden ist, mag sich im Livischen der Ausdruck „*nōra's* Jungfrau“ zu *nōra* vereinfacht haben. Diese Ableitung wird auch durch das unlängst vom Verf. verzeichnete, ein langes schmales Flussboot bezeichnende Wort *nōrag* (*nōrak*, lettisch *nāragš*) unterstützt, welches sich als eine ursprüngliche livische Bildung mit *narva* zusammenstellen lässt. Die von Loo rits als Beweise für das geringe Alter des Wortes *nōra* herangezogenen Tatsachen, dass es keine einheitliche Deklination habe (part. *naŗŗā* neben *nōrastō*, *nōrōst*), und dass es oft durch andere Ausdrücke ersetzt werde („Tochter der Seemutter“, „Seejungfer“, „Marienjungfer“), lassen sich vielmehr durch das Vorhandensein des gleichlautenden Wortes *nōra* (*nāra*, part. *naŗŗā*), „der Narr“, erklären. Jedenfalls ist das phonetische und inhaltliche Zusammenfallen der Ausdrücke *nōra* und *narva* sehr merkwürdig.

## ÜBER SETUKESISCHE WEIHNACHTSSPIELE.

Von

Paul Ariste.

Die Arbeit beruht hauptsächlich auf dem vom Verf. in den J. 1926—27 in Ostsetukesien, in der Gemeinde Vilo, gesammelten Material. In einigen Dörfern (z. B. Kosselki) sind die Weihnachtsspiele bereits in Vergessenheit geraten, in anderen dagegen (z. B. Lōkova) sind sie noch heute in vollem Gebrauch. Die Spiele werden hauptsächlich von Weihnachten bis zum Heil. Dreikönigstage gespielt, wobei sich die Jugend jeden Abend in einem anderen Hause versammelt. Der Brauch, sich den Einlass ins Haus durch Gesang zu erbitten, ist jetzt verschwunden. — An den Spielen beteiligen sich meistens nur Mädchen; es sind nur zwei besondere Knabenspiele bekannt. Die Spiele lassen sich in vier Gruppen einteilen. Die einfachsten Spiele bestehen darin, dass die Spielenden sich in zwei Gruppen teilen, die sich mit Gesang einander nähern und wieder auseinandertreten. Sehr bekannt sind die Spiele „*neit'sötaminō*“, bei dem

jeder Mitspielenden ein Freier und ein Geschenk bestimmt wird, „*rikastaminō*“ (Reichmachen); bei dem sich die Spielenden in Reiche und Arme teilen, u. s. w. — Die zweite Gruppe der Spiele weist mehr Bewegung auf, indem die beiden Gruppen der Spielenden einander nachlaufen oder die Spielenden aus einer Gruppe in die andere übergehen. Hierher gehört wieder ein Spiel mit Reichen und Armen, ferner „*linnas-tō kiiskmine*“ (um Malz bitten), „*ollōlō kutsminō*“ (Einladung zum Bier), u. a. — Die dritte Gruppe der Spiele sind Rundspiele. Am bekanntesten ist das Spiel vom Aufsuchen des verlorenen Pferdes (*leigotaminō*), wobei das Pferd sich innerhalb und der Suchende ausserhalb des Kreises befindet, Flachszupfen (*linakakminō*), das Mahlen mit einem Handsteine (*kivvi jauhaminō*) u. a. — Bei der vierten Gruppe der Spiele wird eine stehende oder sitzende Reihe gebildet. Bekannt sind „*vüükudaminō*“ (Gürtelflechten), bei dem eine der Spielenden die Mutter und die anderen ihre Töchter sind, die einzeln von Freiern abgeholt werden; Rettigziehen („*r'itka kaksaminō*“) u. a. — Einige der bei den Spielen gebräuchlichen Lieder gehen auf russische Vorbilder zurück; jedoch sind den jetzigen in Setukesien lebenden Russen die setukesischen Weihnachtsspiele völlig fremd. Gemeinsam den Russen und Setukesen ist nur das „*blagoslavitamine*“, d. h. das Umhergehen unter den Fenstern mit Laternen, Heiligenbildern und Gesang.

## ÜBER WEIHNACHTSBROTE UND NEUJAHRS- KUCHEN IN ESTLAND.

Von

I. Manninen.

Die Weihnachts- und Neujahrsbrote unterscheiden sich von den gewöhnlichen hauptsächlich durch ihre besondere Form und ihre Verzierung mit einem Kreuz oder besonderen mit einem Ferkelknochen, Spangen, Münzen und dergleichen eingestempelten Zeichen. Ins Brot, welches die ganzen Feiertage hindurch auf dem Tische stand, wurde ein Licht gesteckt; zuweilen standen mehrere Brote aufeinander und waren mit einem Leinwandtuch bedeckt. Gewöhnlich wurden die Brote, oder ein Teil derselben, bis zum Frühling aufbewahrt, wo sie beim ersten Hinaustreiben des Viehes (auf dem Festlande) oder bei der ersten Aussaat (auf den Inseln) den Tieren, zuweilen auch dem Hüter, gegeben wur-

den. Von Ösel und Moon kennt man viererlei Weihnachtsbröte: 1) den „Weihnachtsborg“ (*jõluorikas*), ein längliches Brot mit aufgebogenen Enden, 2) ein kegelförmiges (Abb. 2, S. 136), 3) ein hakenkreuzförmiges und 4) ein spiralförmig aufgerolltes Brot (Abb. 1). Ins Brot wurde für jedes Familienmitglied eine Kornähre gesteckt, deren Verbrennen im Ofen für die betreffende Person den Tod bedeutete. — Auf Dagö ist der „Weinachtsborg“ im früher von Schweden besiedelten Kirchspiel Rõigi bekannt, wo ihm eine schweineähnliche Gestalt gegeben wurde (Abb. 3). — Auf dem ganzen estnischen Festlande war ein schweineförmiges Weihnachtsbrot bekannt. Im Dorpater Kreise wurde dieses *jõlukult* (Weihnachtseber) genannt, nebenbei gab es hier noch einen *jõlupull* (Weihnachtstier). — Bei der schwedischen Bevölkerung Estlands ist der Weihnachtsborg sehr verbreitet; auf Runö machte man früher ausserdem einen Weihnachtsbock (*jålbuck*, Abb. 4), und noch heute wird ein Weihnachtsmann (*julgubben*, Abb. 5) gebacken.

Zu diesen Bröten kennt man vielfache Analogien in anderen Ländern, wie in Schweden, Finnland, Deutschland („Gebildbrote“) u. s. w. Besonders nahe steht der Weihnachtsborg den schwedischen Broten. In Skandinavien war das Schwein dem Fruchtbarkeitsgotte Freyr geheiligt, weshalb Schweinefleisch beim Weihnachtessen eine grosse Rolle spielte (ähnlich auf Ösel und Moon). Ferner kannten die Schweden Weihnachtsböcke (*julbocken*, Abb. 6), Weihnachtsstiere, Weihnachtsmänner (*jaulgubbe*, Gotland), kreuz-, rad- und hakenkreuzförmige Bröte (Abb. 7). Auch die Verzierungsweise sowie die mit den Weihnachtsbroten in Verbindung stehenden Bräuche finden sich in Schweden und z. T. in Finnland. Daher besteht kein Zweifel, dass die Esten den Gebrauch der Weihnachtsbröte von den Schweden und Finnen gelernt haben.

## SYLVESTERBOCK UND WEIHNACHTSGANS.

Von

G. Ränk.

Unter den alten Weihnachtsbräuchen der Inselbewohner und der Küstenschweden spielen eine wichtige Rolle der Sylvesterbock und die Weihnachtsgans. Zum Darstellen des Sylvesterbockes nahm man einen mit dem Felle nach aussen gekehrten

Pelz um und hielt zwischen den Beinen ein an einer Schnur über die Schulter hängendes Krummholz, das an einem Ende mit einem Bockskopf und am anderen mit einem Schwanz (Badequast, Wacholderzweig) versehen war (Abb. 1—3, S. 148 ff.). Die Einzelheiten der Ausstattung variieren. Man unterscheidet Weihnachts- und Sylvesterböcke. Die ersteren sind auf Dagö und bei den Küstenschweden, die letzteren auf Ösel bekannt. Während die Weihnachtsböcke gewöhnlich allein umhergehen, versammeln sich die von jungen Leuten dargestellten Sylvesterböcke in Gruppen, die beim Antritt des neuen Jahres Glück wünschend und Scherz treibend von Haus zu Haus zu gehen beginnen. Überall wird ihnen freundlicher Empfang und Bewirtung mit Bier, Gemüse, Äpfeln und Nüssen zuteil. Als Geschenke werden ihnen Handschuhe und Strumpfbänder an die Hörner gehängt. Jede Bocksschar versucht als erste in ein Haus zu kommen und schreibt zum Zeichen ihres Besuches die Jahreszahl mit Kreide an die Tür.

Die Weihnachtsgans schwindet bereits aus dem Gedächtnis des Volkes. Man benutzt den Ausdruck höchstens nur noch Kindern gegenüber, wenn man ihnen mit der Rute droht („ich werde dir eine Weihnachtsgans machen“, in Käina). Aus verschiedenen alten und neueren Angaben ergibt sich, dass die Weihnachtsgans von Männern und Frauen dargestellt wurde. Sie begab sich am Weihnachts- oder Sylvesterabend in Badesüben, wo sie Kinder nach ihrem Wissen befragte und mit der Rute bedrohte, darin an den späteren Weihnachtsmann erinnernd. — Der Sylvesterbock und die Weihnachtsgans sind auch anderen Völkern gut bekannt. Nach Estland und Finnland sind sie wohl mit der Benennung des Weihnachtsfestes und vielen anderen Weihnachtsbräuchen aus Skandinavien gekommen, was auch durch ihre starke Verbreitung bei den Küstenschweden bekräftigt wird.

## ÜBER VOLKSTÜMLICHE MASSE IN ESTLAND.

Von

**F. Leinbock.**

Das Nationalmuseum hat in den letzten Jahren Angaben über die früher vernachlässigten volkstümlichen Masse zu sammeln begonnen. Dieses Material bildet die Grundlage der gegenwärtigen Arbeit. — Als Entfernungsmaße dienen

der Schritt, die Schussweite (früher die Weite eines Pfeilfluges, eines Speer- oder Steinwurfes). Grössere Entfernungen werden mit „Tagesstrecken“ gemessen, wie dies auch beim Militär gebräuchlich ist. — Die meisten Längenmasse benutzen als Grundlage die menschliche Hand. Allgemein benutzt wird die Elle (die Länge vom Ellenbogen bis zur Spitze des mittleren Fingers) und die Spanne (die Entfernung zwischen dem ausgestreckten Daumen und der Spitze eines anderen Fingers). Auch die Länge der einzelnen Finger sowie Fingerglieder wird ausgenutzt. Hierher gehört vor allem das erste Daumenglied, das etwa einen Zoll misst und daher auch „Zoll“ (*toll*) benannt wird. Daneben sind andere Benennungen wie *rüss*, *nibardus*, *nukk* u. s. w. bekannt. Dieses Mass ist besonders bei weiblichen Handarbeiten gebräuchlich. Allgemein verbreitet ist die Handbreite (*kämmal*, *peo*), deren Messungsweise aber schwankend ist. Die Entfernung zwischen den Fingerspitzen der beiden wagrecht ausgestreckten Hände ergibt etwa einen Faden von 6 Fuss und wird daher gewöhnlich „Faden“ (*süld*), „Männerfaden“ (*mehe-süld*) oder ähnlich benannt, zum Unterschied vom 7-füssigen Mass des Fadenstockes. Der „Männerfaden“ spielt beim Holzhacken, Schnurmessen u. s. w. eine Rolle. Der Kopf wird als Mass benutzt, indem man Garn oder dgl. etwa längs der Haargrenze um den Kopf legt. Dieses Mass entspricht einer Elle und wird gewöhnlich ebenso benannt. — Als Umfangsmasse werden ein Fingerspitzvoll, eine Handvoll, ein Löffelvoll, Messerspitzvoll, Schüsselvoll u. dgl. benutzt; beim Tragen dagegen ein Schossvoll, Rückenvoll u. s. w. Beim Transport von Lasten ist am gebräuchlichsten das Fuder, wobei ein kleines Fuder zuweilen noch besondere Benennungen hat. Zum Messen der Ernte dienen verschiedene sich bei der Arbeit ergebende Einheiten: so dienen 100 Handvoll als Einheit für Flachs; Getreide wird mit Kornhaufen, Heu mit Schobern, Stroh mit Bündeln u. s. w. gemessen. Fischer benutzen als Einheit die Menge von Fischen, welche auf einmal mit dem Netze herausgezogen wird. Als Zeitmasse dienen die Abstände zwischen gewissen Tagen (z. B. „von St. Jürgens bis St. Michaelis“); die Arbeitszeit wird ausser nach Monaten und Tagen noch nach „Mahlzeiten“ (d. h. der Zeit zwischen zwei Mahlzeiten) gemessen. Die Tageszeit wird nach der Länge des Schattens bestimmt. — Viele Messungsverfahren beruhen auf der Beobachtung von bestimmten Verhältnissen zwischen gewissen Grössen: so misst man das Leder für einen Pastel mit der Hand, der Sensen- und Harkenstiel wird in einem bestimmten

Verhältnis zum Benutzer angefertigt. Jedoch sind solche Masse sehr unbestimmt, während dagegen viele von den obenwähnten natürlichen Massen (der Fuss, der Zoll) z. B. ins russische Masssystem aufgenommen worden sind. — Der früher sehr verbreitete Tauschhandel und die Naturleistungen hatten auch eine gewisse Norm (z. B. 1 Pfund Butter = 1 Pfund Honig; dem Kornschütter ein Lof Korn pro Lofstelle u. a.). Besonders beliebt war der Tauschhandel bei den Küstenbewohnern, doch ist man auch hier infolge der durch den Weltkrieg hervorgerufenen Umwertungen mehr zur Geldschätzung übergegangen.

## DIE ESTEN AN DER AA.

Von

P. Voolaine.

Eine kleine estnische Ansiedelung findet sich in Lettland an der oberen Aa, in den Gemeinden Alamõisa (Lejasciems, Aahof), Ilsen und Mäemõisa (Kalnamuiža). Der Prozentsatz der Einwohner estnischer Herkunft ist am grössten in der Gemeinde Ilsen (1000 von 1255), wo sich auch das Volkstum am besten erhalten hat, indem hier ca 25 Personen estnisch sprechen und ca 50 es verstehen, während in Alamõisa bloss 5—7 und in Mäemõisa 3—5 Personen estnisch können. Obwohl diese Bevölkerung mit Südestland in ständiger Verbindung steht und sich estnisch verständigen kann, hält sie sich dennoch nicht für Esten. Nach der landläufigen Ansicht stammt dieses Volk vielmehr von Liven ab. Entweder seien dies Liven, die vor 700 Jahren von den Deutschen hierher verdrängt wurden, oder man bringt die Einwanderung mit dem deutsch-schwedischen oder dem polnisch-schwedischen Kriege in Verbindung. Als Beweis der livischen Abstammung gelten die Ortsnamen wie Dorf *Liivi*, Gesinde *Liivi*, Wald *Liivi*. Es werden verschiedene Sagen über die Einwanderung erzählt, die aber keine genaueren Angaben enthalten. Abweichend hiervon ist der Bericht des 92-jährigen Rein Melets, dessen Vorfahre aus der Lutser Gegend eingewandert sein soll. — In der wissenschaftlichen Literatur hält H. v. Brackel die Aa-Ansiedler für Liven, während A. J. Sjögren in ihnen Verwandte der Südesten, besonders diejenigen des Dorpater Kreises, sieht. Heikki Ojansuu lokalisiert ihre alte Heimat in den Kirchspielen Hargla,

Karula und Rõuge. Die Auswanderung könne spätestens zur Zeit des grossen nordischen Krieges stattgefunden haben, aber auch um 1600 müssen an der Aa schon Esten gelebt haben, worauf einige archaische, anderwärts bereits verschwundene Sprachformen wie *kakl* (estn. *kael*, der Hals), Gen. *kaala*, *kakr* (estn. *kaer*, der Hafer), Gen. *kaara* weisen. Dagegen sind die ältesten Erwähnungen dieser Ansiedler in einer Reihe von im Aahofschcn Kirchenbuch im J. 1748 verzeichneten Personennamen zu finden (Sallack Andres, Sillemickel, Sillamaian Inde u. s. w.). — Die Aa-Eesten sind stark lettisiert worden, besonders nach der Aufhebung der Leibeigenschaft. Kinder lässt man vor allen Dingen Lettisch lernen, und diejenigen, welche die lettische Sprache erlernt haben, verlachen oft ihre Muttersprache. — Von Volksliedern sind nur wenige Spuren erhalten (hauptsächlich solche, die von Frauen gesungen werden), die meisten jetzt in Gebrauch stehenden Lieder sind Übersetzungen aus dem Lettischen. Besser erhalten sind Märchen, Rätsel und Sprichwörter. Der Aberglaube der Aa-Ansiedler gleicht mehr dem estnischen, als dem lettischen, wie das schon A. J. Sjögren beobachtet hat. Folkloristisches Material über die Aa-Ansiedler ist von F. J. Wiedemann gesammelt worden (Bulletin de l' Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg, XIII, 1869, S. 497—524).

Zum Schluss des Artikels beschreibt der Verf. einige Hochzeitsbräuche der Aa-Esten und druckt deren Ortsnamen und einige Beispiele von Volksliedern ab.